

## Gottesdienst Zuhause

Invokavit, 21. Februar 2021

Autorin: Pfarrerin Daniela Ditz-Sievers



Im Ort läuten die Glocken. Sie rufen zum Gebet. Ich entzünde eine Kerze.

Ich höre das Orgelvorspiel: Mathias Nagel: Ein feste Burg ist unser Gott

Wir stehen am Beginn der Passionszeit. Es ist eine Zeit der Annäherung an das Leiden und Sterben Jesu. Aber heute werden wir schon mitten hineingeführt. Und irgendwie hat an diesem Sonntag namens Invokavit überall der Teufel die Hand im Spiel. Letztendlich spielt er aber gar keine so große Rolle. Der Wochenspruch weist ihn in die Schranken: "Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre." (1. Johannes 3, 8 b) In der Predigt hören wir, wie der Sohn Gottes die Werk des Teufels für seinen Weg der Liebe benutzt. Und auch das Wochenlied fürchtet sich nicht so sehr:

Ich singe/lese/höre ein Lied EG 362 Ein feste Burg ist unser Gott

Ich bete

Du Gott voller Güte, bist meine Burg, bist ein Brunnen ohne Grund, unerschöpfliche Liebe. Sprudle mir entgegen aus deinem Wort. Durchströme mich mit deinem Geist. Fülle mich neu mit Heil und Gutem. Amen.

Ich lese ein Wort aus dem Evangelium nach Johannes 13,18.21-30 (Basisbibel)

Es wirft den Blick weit voraus auf den letzten Abend Jesu mit seinen engsten Vertrauten. Zu ihnen spricht Jesus:

Ich rede nicht von euch allen. Ich weiß genau, wen ich ausgewählt habe. Aber das Wort aus der Heiligen Schrift muss in Erfüllung gehen: »Einer, der mein Brot isst, tritt mich mit Füßen.« (...)

Als Jesus das gesagt hatte, war er im Innersten tief erschüttert. Er erklärte ihnen: »Amen, amen, das sage ich euch: Einer von euch wird mich verraten.« Da sahen sich die Jünger ratlos an und fragten sich: »Von wem spricht er?«

Einer von seinen Jüngern, den Jesus besonders liebte, lag bei Tisch an der Seite von Jesus. Ihm gab Simon Petrus ein Zeichen. Er sollte Jesus fragen, von wem er gesprochen hatte. Der Jünger lehnte sich zurück zu Jesus und fragte ihn: »Herr, wer ist es?« Jesus antwortete: »Es ist der, für den ich ein Stück Brot in die Schüssel tauche und dem ich es gebe.«

Er nahm ein Stück Brot, tauchte es ein und gab es Judas, dem Sohn von Simon Iskariot. Sobald Judas das Brot genommen hatte, ergriff der Satan Besitz von ihm. Da sagte Jesus zu ihm: »Was du tun willst, das tue bald!« Von den anderen am Tisch verstand keiner, warum Jesus das zu Judas sagte. Weil Judas die Kasse verwaltete, dachten einige, dass Jesus zu ihm gesagt hatte: »Kauf ein, was wir für das Fest brauchen.« Oder sie dachten: Jesus hat ihm aufgetragen, den Armen etwas zu geben. Als Judas das Stück Brot gegessen hatte, ging er sofort hinaus. Es war aber Nacht.

Ich singe/lese/höre ein Lied EG 467 Hinunter ist der Sonne Schein

## Ich lese Gedanken zu Jesus und Judas

### mit Passagen aus Eric-Emmanuel Schmitt, Das Evangelium nach Pilatus

Ein bewegender Abschnitt aus dem Johannesevangelium soll an diesem Sonntag die Grundlage unseres Nachdenkens sein. Ich lese ihn gleich noch einmal aus dem „Evangelium nach Pilatus“. In der Bibel gibt es das nicht. Aber der Bestseller-Autor Eric-Emmanuel Schmitt hat einen Roman mit diesem Titel veröffentlicht. Im Prolog ist Jesus der Ich-Erzähler seiner Geschichte, seiner Überzeugung, seines Zweifels. Auf dem Ölberg, im Garten Gethsemane schaut er zurück auf herausragende Szenen seines Weges. Eine wichtige Rolle für seine Berufung spielt: Judas, der Lieblingsjünger.

Ein Lieblingsjünger wird nur im Johannesevangelium genannt, aber nie mit Namen. Wir wissen nicht, wer er ist. Ob er überhaupt eine historische Person ist, oder der Prototyp, wie ein Jünger sein soll. Also könnte es auch Judas sein, der viel geschmähte Verräter. Von dem wir fast eben so wenig wissen.

Wir wissen nicht, warum Judas Jesus verraten hat, und was ihn dabei bewegte. Es ist immer der Deutung der Schreiber und der Bibelleser\*innen überlassen, in welchem Licht er erscheint.

Die kirchliche Tradition hat Judas lange zum Handlanger des Teufels gemacht, der den Messias ans Messer liefert für läppische 30 Silberlinge. Warum sollte jemand überhaupt etwas bezahlen, wenn Jesus und seine Reden in ganz Jerusalem bekannt waren? Später war Judas der ungeduldige Terrorist, der Jesus zum offenen Kampf zwingen wollte. Ein enttäuschter Fanatiker, dem es mit dem Messias nicht schnell genug ging. Eindeutig auszumachen ist nichts davon.

War Judas nun ein Böser, ein willenloses Werkzeug des Teufels? Oder diente er nicht doch dem Willen Gottes? Das ist unheimlich, dass Gott den Tod eines Menschen wünschen könnte. Leichter wäre es zu ertragen, wenn es einen anderen Schuldigen am Tod Jesu gäbe.

In unserer Passage fordert Jesus Judas geradezu auf, diese Schuld auf sich zu laden, dieses Opfer zu bringen, indem er ihm das Brot reicht. Und Judas nimmt den Auftrag an.

Was sich da zwischen den beiden abgespielt haben könnte, legt uns Eric-Emmanuel Schmitt vor. Er nennt die beiden Freunde bei ihren aramäischen Namen: Jeschua und Jehuda. Im Garten Gethsemane resümiert Jeschua seinen Weg und seine Freundschaft mit Jehuda, der zutiefst überzeugt davon ist, dass Jeschua der versprochene Messias ist. So sieht der Dichter die Freunde:

(S.55-58 i.A.) Die Jünger freuten sich an meinen Erfolgen, doch ich sagte ihnen immer wieder, dass der Erfolg nur ein Missverständnis sei und die Zahl unserer Feinde schneller wachse als die unserer Freunde. Also machten wir uns auf, in Galiläa Zuflucht zu suchen. (...)

In dieser Zeit gewann Jehuda Ischariot eine immer größere Bedeutung in meinem Leben.

Im Unterschied zu den übrigen, die meist aus Galiläa stammten, kam Jehuda aus Judäa. Er war gebildeter, konnte lesen und rechnen und wurde deshalb zu unserm Schatzmeister ernannt, der Tag für Tag den Überschuss der empfangenen Gaben an die Armen verteilte. Durch seine Manieren und seinen städtischen Akzent hob er sich von den früheren Fischern vom Tibersee ab und brachte aus Jerusalem

etwas Exotisches mit. Ich schätzte die Gespräche mit ihm, und so galt er bald als mein Lieblingsjünger.

Ich glaube, ich habe in meinem ganzen Leben nie einen Menschen so sehr geliebt wie Jehuda. Er war der einzige, mit dem ich über Gott sprach.

„Er ist immer so nah. So bei mir“, sagte ich.

„Er zeigt sich nur dir und in dir. Wir anderen sehen ihn nicht.“

„Doch, du musst dich nur mehr bemühen, Jehuda.“

„Ich versuche es ja. Ich bemühe mich jeden Tag. Ich kann den Brunnen ohne Grund nicht finden. Aber das brauche ich nicht, solange ich mit dir lebe.“

Er hatte mich davon überzeugt, dass ich eine andere Beziehung zu Gott hatte als anderen Menschen. Ich war weder Rabbi, weil ich das Licht nicht in den Schriften fand, noch Prophet, weil ich nichts ankündigte, nur Zeugnis ablegte, fand dank meiner Versenkungen jedoch im bodenlosen Brunnen zum Wesen der Welt.

„Verhülle nicht dein Gesicht, Jeschua, du weißt sehr wohl, was das heißt. Johanaan der Taucher hat es dir vor aller Welt offenbart: du bist der, den er ankündigt, du bist Gottes Sohn.“

„Ich verbiete dir, diesen Unfug zu wiederholen, Jehuda. Ich bin ein Menschensohn, nicht der Sohn Gottes.“

„Warum sagst du dann ´mein Vater´ zu ihm?“

„Lass den Unsinn!“

„Und warum behauptest du, dass du ihm in deinem Innern begegnest“

„Leg meine Worte nicht immer auf die Goldwaage. Wenn ich der Messias wäre, dann wüsste ich es.“

„Du weißt es! Und obwohl du über die Kenntnis und über die Zeichen verfügst, weigerst du dich, sie anzuerkennen.“

„Schweig! Ein für allemal!“

Ich bezweifle, dass er das unglaubliche Gerücht in die Welt gesetzt hat, das immer weiter anschwellt, bis es ein phantastisches, furchterregendes Ausmaß angenommen hatte und wie ein Hagelschauer im Frühling auf die Dächer Galiläas hereinprasselte: Jeschua aus Nazareth ist der Messias, der in den Schriften angekündigt wird. Vermutlich war es ganz von selbst entstanden, weil die Juden wie alle Menschen die Dinge gern ihren Wünschen und Erwartungen anpassen. (...)

Sie überhöhten mich. Die mich liebten, taten es, um mich zu preisen. Die mich hassten, um meine Verhaftung zu beschleunigen.

„Jehuda, ich flehe dich an, bring dieses absurde Gerücht zum Verstummen. An mir ist nichts Besonderes, außer, was Gott mir gab.“

„Davon spricht das Gerücht, Jeschua: von dem, was Gott dir gab. Er hat dich erwählt. Er hat dich ausgezeichnet.“ (...)

Da er sich gut in den Schriften auskannte, brachte er mich manchmal ins Wanken. Aber ich weigerte mich ihm recht zu geben. Und Heilungen mied ich umso mehr, als die Jünger - allen voran Jehuda - nach den Prophezeiungen darin nun den zweiten Beweis meiner messianischen Sendung sahen. (...)

(S.68f) Jehuda war der einzige, dem ich mich anvertraute. Gemeinsam lasen wir die Texte der Propheten. Seit meiner Wette verstand ich sie anders als früher.

„Du musst nach Jerusalem zurück, Jeschua“, sagte Jehuda eines Tages. „Die Schriften sagen ganz deutlich, dass Christus in Jerusalem gekrönt wird. Du wirst Erniedrigung, Folter und Tod durchleiden müssen, um dann wiederaufzuerstehen. Auf dich kommt eine schwere Zeit zu.“

Ganz ruhig sagte er das, erleuchtet von seinem Glauben. Er allein hatte begriffen, von welchem Reich ich sprach, einem Reich ohne Ruhm, in dem weder materielle noch politische Erfolge zählten. Mit der Gelassenheit der Hoffnung beschrieb er mein Sterben: „Du wirst ein paar Tage tot sein, Jeschua, drei Tage, dann wirst du ins Leben zurückkehren.“

„Man müsste dessen sicher sein.“

„Ach, komm, Jeschua. Drei Tage oder eine Million Jahre sind nicht länger als eine Stunde Schlaf.“

Früher hatte ich nie ernsthaft über den Tod nachgedacht, nun wollte ich wissen, was mein innerer Quell dazu sagte. Also stieg ich in mich hinab, zu meinem Vater, und fand nichts Erschreckendes daran. „Alles ist gerechtfertigt“, sprach er zu mir. „Alles ist gut. Nur der Leib ist den Würmern, dem Tod, der Verwesung anheimgegeben. Das Wesentliche bleibt.“

Das war etwas vage, aber beruhigend. (...)

Jedenfalls ließen meine Versenkungen den Tod als freudige Überraschung erscheinen, von der ich nichts zu fürchten hatte. (...)

(S.74f) Nein, ich wankte nicht, ich wich nicht zurück, ich hatte nur Angst vor der Angst. Angst mich selbst zu enttäuschen. Ich fürchtete - wie heute Abend - dass der Jeschua aus Nazareth, der als Sohn eines Zimmermans in einer schlichten Hütte zur Welt kam, mit seiner Kraft und seinem Lebenshunger die Oberhand gewinnen könnte. Würde ich unter der Folter noch meinen Brunnen finden? Und am Kreuz? Und wenn der Quell der Liebe unter den Qualen versiegte? Wenn mir nur noch eine Stimme bliebe, die arme Stimme der menschlichen Kreatur, die im Todeskampf schreit?

„Du wirst am dritten Tag wiederkommen“, beruhigte mich Jehuda. „Und ich werde da sein, um dich in meine Arme zu schließen.“

Jehuda kannte keinen Zweifel. Ich hörte ihm stundenlang zu, wenn er mit diesem Gottvertrauen sprach, das er der Nacht meiner Sorgen abzapfte.

„Du wirst am dritten Tage wiederkommen. Und ich werde da sein, um dich in die Arme zu schließen.“ (...)

(S.78-81 i.A.)

Da waren wir nun auf dem Ölberg.

Die letzten Stunden vor unserer Ankunft hatte ich nur darüber nachgedacht, wie ich meine Jünger schützen könnte. Ich musste mich wegen Gotteslästerung und Unglaubens verhaften lassen, ich ganz allein, und nichts davon durfte meinen Freunden zur Last gelegt werden.

Wie sollte ich sie davor bewahren? Wie die Sippenhaft vermeiden?

Zwei Lösungen gab es: Ich konnte mich stellen oder mich verraten lassen.

Stellen ging nicht. Damit hätte ich die Unfehlbarkeit des Sanhedrin anerkannt. Mich unterworfen. Meinen Weg verleugnet.

Also habe ich heute meine zwölf ältesten Gefährten um mich versammelt. Nur ich wusste, dass es zum letzten Mal war. Als guter jüdischer Hausherr nahm ich das Brot, sprach das Dankgebet und reichte es ihnen mit zitternden Händen. Dann segnete ich auch den Wein und schenkte ihre Becher voll.

Meinen Lippen bebten, als ich zu sprechen begann.

„Bewahrt mich in eurem Gedächtnis, uns, unsere Geschichte. Wenn ihr teilt, denkt an mich. Auch wenn ich nicht mehr unter euch weilen werde, wird mein Leib euer Brot sein und euer Trank mein Blut. Wir sind durch die Liebe vereint.“

Der Ton meiner Rede erschreckte sie. (...)

Nun musste ich meinen Plan in die Tat umsetzen – das war das Schwerste.

„Wahrlich, ich sage euch, einer von euch wird mich verraten.“

Ein Raunen des Unverständnisses lief um den Tisch. Dann erhoben sie ein großes Geschrei und wiesen das weit von sich.

Nur Jehuda schwieg. Er hatte begriffen. Er wurde bleicher als eine Kerze. Seine schwarzen Augen durchbohrten mich.

„Bin ich's, Jeschua?“ fragte er.

Er war entsetzt von meinem Vorschlag, mich an meine Feinde zu verkaufen. Ich versuchte ihn bei der Stange zu erhalten, indem ich ihm zu verstehen gab, dass ich dieses Opfer, das meinem vorausging, nur von ihm, meinem Lieblingsjünger erbitten konnte.

Wir senkten beide unseren Blick, keiner hatte die Kraft zu sprechen. Die anderen Jünger hatten den Zwischenfall anscheinend schon vergessen und das Fest ging weiter.

Irgendwann stand Jehuda auf und beugte sich zu meinem Ohr herunter.

„Ich gehe“, flüsterte er mir zu. „Ich werde dich an den Sanhedrin verkaufen. Die Tempelwachen zum Ölberg schicken. Und auf dich zeigen.“

Ich erhob meine Augen zu ihm und dankte ihm mit der ganzen Liebe, die ich für ihn empfand.

Von seinen Gefühlen überwältigt, warf er sich an meine Brust und umklammerte mich, als ob man uns auseinanderreißen wollte. Ich fühlte,

wie seine stummen Tränen meinen Hals hinunterliefen. (...)

„Ich vergebe dir, Jehuda.“

„Ich nicht“, stieß er hervor und rempelte bei seinem raschen Abgang einige an.

Es war aber Nacht. So endet es im Johannesevangelium und meint mitnichten nur die Zeit zwischen Abend und Morgen. Die schwärzeste Nacht in dieser Stunde herrschte in Judas´ Herz. Er stand wenig später dabei, als Jesus verhaftet wurde. Das Johannesevangelium erwähnt ihn danach nicht weiter. Die Nacht hat ihn verschluckt. Er ist nicht wieder aufgetaucht. Damit hat Judas den eigentlichen Verrat begangen, als er am dritten Tag nicht mehr an Jesu Seite war.

Die Frage, die uns aus dieser Geschichte heraus umtreiben muss, wird im Johannesevangelium gar nicht gestellt. Wir kennen sie aber: Herr, bin ich´s?

Ich muss mich fragen: wie viel Judas steckt in mir? Wann habe ich das Brot genommen, aber die Liebe liegen lassen? Wo kann ich das Gute, mein Heil nicht erwarten? Wo verlasse ich Jesus? Wofür auch immer. Vielleicht nicht endgültig, aber im entscheidenden Moment. Wie lange überlasse ich mich der Nacht und kenne die Liebe nicht mehr?

„Drei Tage“, hatte Jehuda gesagt und die Schwärze keinen einzigen Tag ausgehalten.

„Halt aus“, möchte ich ihm und jedem in die Finsternis nachrufen. „Halte diese Nacht noch aus. Warte auf den Morgen. Eine Nacht oder eine Million Jahre oder eine Stunde Schlaf. Der Morgen kommt. Geh ans Ufer. Triff ihn noch einmal. Der die Auferstehung ist und das Leben, kann auch dir den neuen Tag heraufführen.“

Ich singe/lese/höre ein Osterlied EG 111 Fröhlichens, da die Sonn aufgeht

Ich bete

Du, Gott, bist meine Burg, mein Schutz und Schirm. Unter Deinen Flügeln birgst Du uns, so, wie wir sind, mit unseren hellen und unseren dunklen Seiten. Dafür danken wir Dir.

Wir bitten Dich: Gib uns die Stärke, auch selbst unsere Schatten in den Blick zu nehmen und mit ihnen zu wachsen, zum Guten hin, hin zu Dir.

Wir bitten Dich für alle, die schutzlos sind, ausgesetzt den Verwerfungen durch andere, fremd in der Fremde, fremd im eigenen Lande, ohne Obdach, auf der Flucht. Nimm sie unter Deine Schwingen und mach sie stark.

Wir bitten Dich für unsere Kirche: Öffne ihre Augen für die Schatten ihrer Geschichte, auf dass sie neu in die Zukunft wachsen kann. Lass sie ein Ort der Geborgenheit sein, offen für alle, die Dich suchen.

Wir bitten Dich für unsere Gesellschaft: dass die Spaltungen überwunden werden in arm und reich, in von hier und von anderswo, in Gegner und Drängler, in Ängstliche und Leugner, auf dass alle gemeinsam wachsen können, auf dein Reich hin.

Wir bitten dich für unsere Verstorbenen, die in der Nacht des Todes auf die Auferstehung warten. Mach ihnen die Zeit nicht lang.

Dies bitten wir Dich, denn Du bist unsere Zuflucht, unsere Stärke und unser Heil, jetzt und in Ewigkeit.

## Vaterunser

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute, und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Ich singe/lese/höre ein Passionslied EG 86 Jesu, meines Lebens Leben

Ich ziehe weiter durch Tag und Nacht und Tag und bitte Gott um Segen

Gott, segne und behüte mich/uns.

Gott, lasse dein Angesicht leuchten über mir/uns und sei mir/uns gnädig.

Gott, erhebe dein Angesicht auf mich/uns und gebe mir/uns Frieden. Amen

Ich höre das Orgelnachspiel: Louis James Alfred Lefébure-Wély (1817-1869) - Pastorale